

l'École de traduction et d'interprétation de l'Université d'Ottawa. La salle de classe s'est révélée pour lui un véritable laboratoire d'observation et d'analyse du processus complexe de la traduction.

Neli Ileana EIBEN

Holger Siever, *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2010, 382 p., ISBN: 978-3-631-60222-5

Seit ihrem Erscheinen 2010 ist Holger Sievers Habilitationsschrift fester Bestandteil der deutschsprachigen übersetzungswissenschaftlichen Diskussion. Man trifft sie oft zitiert und in der Bibliographie neuerer Publikationen angeführt. Die Quintessenz dieser Arbeit lässt sich auch anhand des Titels wie folgt zusammenfassen: Sie bietet in einem ersten historiographischen Teil einen Überblick über die Entwicklung der Disziplin in einem Zeitraum von 40 Jahren seit ihrer Entstehung bis zur Jahrtausendwende und mündet im zweiten Teil in den Entwurf einer integrativen Übersetzungstheorie auf der Grundlage der Semiotik und der Interpretationsphilosophie.

Der geschichtliche Teil beschreibt den Weg, den die Übersetzungswissenschaft zurückgelegt hat und bietet zugleich eine Reflexion über deren disziplinäre Profilierung sowie über ihr Verhältnis zu anderen Wissenschaften. Die Grundthese des Buches lautet, dass die Translatologie mittlerweile von einer Interdisziplin zu einer klar abgegrenzten, „eigenständigen Wissenschaftsdisziplin“ (S. 14) gereift sei. Als Argument dafür wird die Entstehung spezifischer übersetzungstheoretischer Paradigmen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angeführt.

In diesem Punkt erblickt man ein Novum der Arbeit. Im Unterschied zu anderen deutschsprachigen Überblicksdarstellungen (Radegundis Stolzes Übersetzungstheorien. Eine Einführung, Heidemarie Salevskys Translationswissenschaft. Ein Kompendium, Erich Prunčs Einführung in die Translationswissenschaft), die die zahlreichen Ansätze als jeweils am Text, Prozess oder Übersetzer orientierte Theorien und Modelle präsentieren, bietet Siever eine Einteilung in Paradigmen. Unter Paradigma versteht er „die Gesamtheit aller theoretischen Ansätze und Positionen, die auf denselben Grundannahmen beruhen“ (S. 23) und die es erlauben, dauerhafte und prägende Dichotomien wie die zwischen

literaturwissenschaftlicher und linguistischer Übersetzungstheorie abzulösen.

Siever identifiziert in der Geschichte der Übersetzungswissenschaft ein linguistisches, ein verstehenstheoretisches, ein handlungstheoretisches und ein systemisch-kultursemiotisches Paradigma und bietet eine ausführliche Beschreibung derselben. Die Rede von Paradigmen ist in der Translatologie nicht neu. Anders ist bei Siever die Betrachtungsperspektive: Er blickt nicht nur auf den Beitrag des jeweiligen Paradigmas, sondern auch auf den Paradigmenwechsel, d.h. auf die „innere Logik“ (S. 28) und Dynamik der Entwicklung, die dazu führt, dass ein Modell von einem anderen abgelöst wird. Spannend ist dabei für ihn zu sehen, „warum ein theoretischer Ansatz durch einen anderen abgelöst wurde“ (S. 21). So wird der erkenntnistheoretische Zuwachs, der mit jedem neuen Paradigma einhergeht, ersichtlich. Freilich ist dabei ein flexibles Verständnis von diesem Begriff geboten. Kennzeichnend für die Realität der Disziplin sind nicht klare Trennungen und Einteilungen, sondern vielmehr ein „gleichzeitiges oder phasenverschobenes Nebeneinander verschiedener Paradigmen“ (S. 23).

Die Darstellung der jeweiligen Ansätze erfolgt in Sievers Arbeit nicht unkritisch. Die Übersetzungshermeneutik, die unter dem verstehenstheoretischen Paradigma abgehandelt wird, wird beispielsweise auf ihre theoretischen und methodologischen Leistungen hin betrachtet. Sich im Spiegel anzuschauen, der einem kritisch hingehalten wird, und sich Gedanken über die Unstimmigkeiten machen, die ein anderer, unvoreingenommener Blick aufarbeiten kann, ist sicherlich eine gewinnbringende Einstellung für jeden Ansatz. Erforderlich für den Erfolg einer solchen kritischen (Selbst)Betrachtung ist jedoch eine treue Widerspiegelung. Dies scheint hier nicht immer der Fall zu sein. Es befinden sich in der dargebotenen Präsentation sachlich ungenaue Behauptungen (die Hermeneutik würde von objektiv vorhandenen Bedeutungen ausgehen, S. 104) bzw. pauschale Aussagen (die Hermeneutik als eine hermetische, unanschlussfähige Denkschule, die die neueren Erkenntnisse z.B. der Kognitionswissenschaft ignoriert, S. 106). Eine genauere und aufmerksamere Lektüre der Grundtexte der Übersetzungshermeneutik sowie ein Update über die neueren Entwicklungen dieses Ansatzes würden womöglich zu einer neuen Umgewichtung seiner Stärken und Schwächen sowie zu einer nuancierteren Darstellung seiner Leistungen führen.

Holger Siever unterzieht alle vier Paradigmen einer Revision und bahnt somit den Weg zu einem neuen übersetzungswissenschaftlichen, von ihm semiotisch-interpretationstheoretisch genannten Paradigma, das er im zweiten, systematischen Teil der Arbeit präsentiert. Während bisher der primäre Fokus des Erkenntnisinteresses auf dem einen oder anderen Aspekt des

Übersetzens lag, verfolgt Siever das Ziel, „Grundlagenarbeit zu einer Text, Prozess und Übersetzer umfassenden allgemeinen Übersetzungstheorie“ (S. 16) zu leisten. Diese integrative Leistung erfolgt auf der Grundlage der Semiotik als Metawissenschaft (wie bei Charles Peirce und Umberto Eco vorfindbar) und der Interpretationsphilosophie (wie von Günter Abel und Hans Lenk vertreten). Der Artikulationspunkt zwischen Semiotik und Interpretationstheorie ist die interpretative Grundstruktur des Zeichens. Neben den aus dieser Gegebenheit abgeleiteten Grundbegriffen des Verstehens und der Interpretation, die Siever im Lichte des semiotisch-interpretationstheoretischen Paradigmas gegenüber anderen Sichtweisen neu zu profilieren versucht, erklärt Siever die interpretativen Verfahren der Implikation und der Abduktion als „grundlegend“ (S. 323) beim Übersetzen und somit zu einer „Schlüsselkompetenz“ des Übersetzers (S. 324). Durch Abduktion werden immer wieder neue alternative (Übersetzungs)Hypothesen aufgestellt, die freilich fallibel sein können und die es folglich gilt, stringent durch Belege zu stützen. Die Abduktion ist jedoch diejenige „kreative Kraft“ (S. 318), die zu neuen Erkenntnissen im Denken und zu neuen Übersetzungen führt. Damit wären wir beim schon aus der Frühromantik bekannten Topos des Übersetzens als unendlicher Aufgabe.

In diesem Punkt erblickt man ein anderes Verdienst der Arbeit Sievers. Immer wieder wird man auf Gemeinsamkeiten zwischen den modernen übersetzungswissenschaftlichen Theorien und dem frühromantischen Denken hingewiesen, genauer: Die Romantik fungiert in Sievers Sicht nicht selten als Lieferbasis für das theoretische Rüstzeug verschiedener Paradigmen (S. 262). Die Vergangenheit erweist sich somit einmal mehr als eine Bereicherung für die Gegenwart. Dies gilt auch für die Übersetzungswissenschaft auf ihrem Weg zur fachlichen Autonomie. Die Arbeit Sievers ist in diesem Sinne ein guter Beleg für die Anmerkung Antoine Bermans, für den „la constitution d’une histoire de la traduction est la première tâche d’une théorie moderne de la traduction. À notre modernité appartient, non un regard passéiste, mais un mouvement de rétrospective qui est une saisie de soi“ (L’épreuve de l’étranger, 1984, S. 12).

Fazit: Durch die Arbeit Sievers liegt der Übersetzungswissenschaft ein anregendes Werk vor, das abgesehen von einigen kritisierbaren Ansichten ein neues Beschreibungsmodell der Translation vorschlägt und somit die Disziplin ein Stück weiter bringen kann. Man darf gespannt auf die praktische Anwendung der hier in ihren Grundannahmen skizzierten Theorie warten.

Larisa CERCEL